

M DAS GEHT ZU WEIT!

KLASSE

6a, Dathe-Oberschule

Klassenlehrer:in

Katharina Kaufmann

Kinderrecht(e)

Recht auf Privatsphäre und Kindeswohl

Kinderautor:innen

Pepa, Lian, Lucie, Emilian, Jakob, Nora, Ben, Can-Luca,
Bruno, Mattea, Mateo, Lelia, Ida, Adrian, Aimée, Vincent,
Emilia, Alex, Karla, Juno, Leonardo, Liv, Luise, Annika,
Pamina, Silas, Hanna, Luise, Ottilie

Workshop-Leiter:in / Kinderbuchautor:in

Karen-Susan Fessel

M^orgenstern

Theater im Rathaus Friedenau

Es ist ein regnerischer Tag. Marco sitzt in seinem Zimmer und denkt über die letzten Tage nach.

Er hat den Brief wiedergefunden, den er vor zwei Wochen an Alice geschrieben hatte. Mensch, was für ein Chaos hatte das ausgelöst!

Kapitel 1 – Briefe der Wahrheit

Marco saß als Letzter an einem Tisch in der Cafeteria der Schule. Noch einmal las er den Brief an Alice durch.

Weil er eine Strafarbeit aufhatte, musste er die Cafeteria fegen. Als er seine Arbeit endlich beendet hatte, verließ er den Raum, ohne zu bemerken, dass der Brief immer noch auf dem Tisch lag.

Eine Stunde später öffnete sich die Tür erneut und Cara und Helene betraten die Cafeteria. Sie kamen gerade vom Cheerleadertraining und wollten sich kurz was zu trinken holen. Plötzlich entdeckten sie den Brief.

Cara ging auf den Tisch zu und öffnete den Umschlag. Sie las laut vor:

„Hallo Alice, ich wollte dir schon lange etwas gestehen, aber ich habe mich nie getraut, es dir zu sagen. Seitdem wir in einer Klasse sind, finde ich dich sehr hübsch und möchte dich zu einem romantischen Film ins Kino einladen. Ich freue mich schon darauf. Viele Grüße, dein Marco.“

Helene und Cara brachen in lautes Gelächter aus.

„Marco ist verliebt!“, quietschte Helene.

„Das wird morgen eine böse Überraschung für Marco!“, lächelte Cara böse.

Am nächsten Morgen betrat Marco den Klassenraum und alle verstummten. Dann begann das Getuschel.

„Habt ihr seinen Liebesbrief gelesen?“

„Die arme Alice, der Klassenloser hat einen Crush auf sie!“

„Haha, sowas Erbärmliches habe ich noch nie gesehen!“

Verwirrt fragte Marco: *„Was ist denn hier los?“*

„*Du hast etwas verloren!*“, flötete Helene und wedelte mit seinem Brief herum.

„*Wie geht es denn deiner Alice?*“, fügte Cara hämisch lächelnd hinzu.

Marco wurde rot und stürmte auf Helene zu. „Gib mir den Brief!“, brüllte er und versuchte, ihr den Umschlag aus der Hand zu reißen.

„*Ganz sicher nicht. Und das würde dir auch nichts bringen. Jeder hat ihn gesehen.*“
Und ab diesem Moment wurde Marcos Schulleben zur Hölle.

Am nächsten Tag erwarteten ihn Helene und Cara an der Tür zum Klassenraum.

„*Wen haben wir denn hier? Den verliebten Marco!*“

Im nächsten Moment fiel Marco gen Boden. Cara hatte ihm ein Bein gestellt.

„*Oh nein, ist Loser-Marco etwa gestolpert?*“

In diesem Augenblick betrat ein neuer Schüler den Klassenraum. Er eilte zu Marco.

Plötzlich stoppte eine Stimme seine Bewegungen: „*Also mit dem Loser würde ich mich nicht anfreunden.*“

Die beiden Mädchen warfen ihre Haare zurück und stolzierten zu ihren Plätzen. Dort flüsterten sie weiter und deuteten auf Marco und den Neuen.

Lennard ließ sich davon nicht beirren und sagte zu Marco: „*Hi, ich bin Lennard.*“

Dann half er ihm hoch.

„*Warum hilfst du mir?*“, fragte Marco verwundert.

„*Warum sollte ich dir nicht helfen?*“, fragte Lennard noch verwunderter.

„*Naja,*“, antwortete Marco ihm. „*Da gab's so'ne doofe Geschichte mit 'nem Liebesbrief. Dann erzählte er Lennard die ganze Geschichte, während er zu seinem Platz ging und sich setzte.*“

Lennard folgte ihm und setzte sich auch. „*Da müssen wir doch irgendwas machen können*“, meinte er.

Sie überlegten den ganzen Tag. Am Ende hatte Lennard eine Idee. „*Lass dich überraschen!*“, sagte er noch, dann rannte er nach Hause.

Am nächsten Tag tuschelten Lennard und Marco ungewöhnlich viel miteinander.

„*Nein, du musst es anders schreiben!*“ „*Das ergibt überhaupt keinen Sinn, sie sollen doch wissen, dass es blöd war!*“ „*So?*“ „*Ich denke, so geht es.*“

Eine Woche, nachdem der Liebesbrief von Cara und Helene gefunden worden war, saß Marco wieder allein in der Cafeteria und schrieb wieder einen Brief. Er ging wieder raus und ließ auch diesen Brief liegen.

Nach dem Cheerleadertraining kamen Cara und Helene wieder rein. Sie sahen den Brief auf dem Tisch liegen. Erwartungsvoll öffnete Cara den Brief und begann zu lesen:

„Hallo Cara und Helene. Ihr beide mobbt mich schon sehr lange, aber nachdem ihr diesen Brief gefunden habt, wurde es noch schlimmer. Langsam will ich einfach nur noch von der Schule gehen. Jeder Tag ist eine Qual und ich bitte euch sehr, aufzuhören. Bitte lasst es einfach ...Ich hoffe, ihr werdet nette Menschen, die keine Mobber sind.

Von Marco“

Geschockt sahen sie sich an.

„Es war mir nicht bewusst, wie schlimm das für ihn war ...“, stotterte Helene.

„Wir müssen uns sofort bei ihm entschuldigen.“

Am Tag darauf gingen sie auf Marco zu. Kleinlaut begann Helene: *„Hallo Marco, wir wollten sagen, es ...“*

„... es tut uns leid“, beendete Cara den Satz.

Forschend sah Marco in ihre Gesichter. Als er sich sicher war, dass sie es ernst meinten, sagte er: *„Ich will es vergessen, wenn ihr sowas nie wieder macht.“*

Die Stimme seiner Mutter reißt Marco aus seinen Gedanken. *„Du hast Besuch, Marco!“*

„Von wem denn?“, fragt Marco.

„Von einem Mädchen“, ruft seine Mutter. *„Sie heißt Alice!“*

Alice kommt ins Zimmer. *„Hallo. Eigentlich wollte ich dich auf den Brief ansprechen,“,* sagt sie. *„Aber dann habe ich dieses Foto im Klassenchat gesehen. Warum hast du das gemacht?“*

„Hm, also, das war so ...“, beginnt Marco zu erzählen.

Kapitel 2 – Kleines Foto, große Wirkung

Ein paar Tage nach dem Vorfall mit dem Brief hatte Lennard seinem Freund Marco ein lustiges Bild von sich geschickt: *„Hahaha, das ist ja funny...“*

Marco schaute sich das Bild an und lachte: *„Hahaha!“* Er schickte es sofort an seinen Freund Thaddäus weiter, der es auch lustig fand und in den Klassenchat stellte.

Als Lennard am nächsten Tag in die Schule kam, lachte seine ganze Klasse ihn aus.

Er fragte: *„Warum lacht ihr mich aus?“*

Markus antwortete: *„Wegen dem lustigen Bild von dir im Klassenchat.“*

„Hier!“, sagte Thaddäus und zeigte ihm das Bild.

Dann begann der Unterricht.

Herr Fisch sagte: *„Kommt, Kinder, setzt euch hin. Eine langweilige Stunde später:*

„...und so berechnet man Wurzeln!“, erklärte Herr Fisch. *„Ihr könnt jetzt gehen.“*

Aber Lennard blieb sitzen und weinte.

Herr Fisch fragte: *„Was ist denn los, und warum weinst du?“*

„Wegen dem Foto im Klassenchat“, antwortete Lennard.

„Zeig mal her!“, sagte Herr Fisch.

„Hier“, seufzte Lennard und zeigte ihm das Foto.

Herr Fisch sagte: *„Ach, komm, das ist doch gar nicht so schlimm. Ich würde mir mehr Sorgen um deine Noten machen.“*

Dann kam Marco, um Lennard zu trösten, und zeigte auch ein peinliches Foto von sich. Dann gingen sie nach draußen und alle zeigten peinliche Fotos von sich, damit sich Lennard nicht mehr schlecht fühlte.

„Ach, so war das“, sagte Alice. „Das mit dem Brief war übrigens cool. Du hattest ja ziemlich Stress deswegen ...“

„Warum hast du die Geschichte mit dem Foto eigentlich nicht mitgekriegt?“, fragt Marco.

„Ich war an dem Tag nicht in der Schule, und außerdem hatte ich kein Handy. Meine Eltern hatten es mir weggenommen.“

„Hä? Aber das dürfen deine Eltern doch gar nicht!“, ruft Marco. „Was hast du denn damit gemacht?“

„Meine Eltern dachten, ich hätte falsche Freunde“, sagt Alice. „Das war so ...“

Kapitel 3 – Alice unter Kontrolle

An einem regnerischen Nachmittag lag Alice auf ihrem Bett und guckte auf ihr Handy. Auf einmal kamen ihre Eltern rein, ohne zu anzuklopfen, was eigentlich eine Regel ist.

Die Eltern rissen Alice ihr Handy aus der Hand und schrien: „Wer ist dieser Marvin? Ist das ein Drogendealer? Willst du etwa Drogen kaufen?“

„Das geht euch gar nichts an!“, rief Alice empört.

„Nicht so frech, Fräulein!“, sagten die Eltern. „Hör auf, in so einem Ton zu reden. Es gibt eine Woche Handyverbot!“

Alice schnappte sich ihr Handy, rannte aus der Wohnung und schlug die Tür hinter sich zu. Nun rief sie ihre Freundin an und fragte: „Darf ich bei dir übernachten?“

„Ja, klar“, antwortete die Freundin.

Alice erzählte ihr, was passiert war und ihre Freundin rief das Jugendamt an. Einige Tage später klopfen zwei Frauen vom Jugendamt an der Tür von Alice.

„Was wollt ihr?“, fragte der Vater.

„Wir wollen klären, warum es Alice nicht gut geht.“

„Aber es geht ihr doch gut!“, rief der Vater empört.

„Privatsphäre ist ein Kinderrecht, und Sie haben dagegen verstoßen. Alice könnte ins Jugendheim kommen.“

Die Frauen vom Jugendamt und Alices Eltern unterhielten sich noch etwas. Schließlich entschuldigten sich die Eltern bei Alice und versprachen, dass sie ihre Privatsphäre in Zukunft einhalten werden.

Als Alice zu Ende erzählt hat, klingelt plötzlich ihr Handy.

„Das ist Annabell!“, ruft sie. „Der ist auch so was Ähnliches passiert.“

Marco sagt: „Vielleicht will sie herkommen? Frag sie doch mal!“

Zehn Minuten später ist Annabell da und erzählt ihre Geschichte ...

Kapitel 4 – Die Patchwork-Familie

Annabell saß in ihrem Zimmer und schrieb mit ihrer besten Freundin Emily. Sie schickten sich gerade lustige Videoclips, als Annabells Stiefmutter ohne zu klopfen in ihr Zimmer stürmte.

„Pack jetzt das Handy weg!“, schnauzte sie Annabell an, riss ihr das Handy aus der Hand und schaute auf den Bildschirm. „Emily und diese Videos können auch noch warten, komm jetzt essen!“ Sie packte Annabell grob am Arm und zerrte sie in die Küche.

Aus der Küche hörte Annabell leise, wie ihre Stiefmutter zart an der Zimmertür ihrer Stiefschwester klopfte und zaghaft fragte: *„Kommst du, Schatz, es gibt essen, lass dir ruhig Zeit.“* Aus dem Flur rief Annabells Stiefmutter ihr zu: *„Mach dich doch mal nützlich und deck schon mal den Tisch, du warst schon genug am Handy!“*

Normalerweise machte Annabell sich nicht so viel aus den Bemerkungen ihrer Stiefmutter, doch manche Kommentare taten trotzdem weh ...

Etwas später saßen alle am Tisch. Annabell starrte auf den Gemüseauflauf auf ihrem Teller, der eher aussah wie ein großer Kotzbrocken. Wie in aller Welt konnte man sowas essen? Diese Frage konnte sie sich bis heute nicht erklären.

„Könnte ich mir vielleicht etwas anderes machen? Ich habe gerade nicht so Lust auf Brokkoli“, fragte sie höflich ihre Stiefmutter.

„Stundenlang habe ich in der Küche gestanden und Gemüse geschnippelt! Es wäre schön, wenn du etwas mehr Dankbarkeit zeigen könntest!“, fuhr ihre Stiefmutter sie an.

Maria stieß den Teller von sich und motzte: *„Iihhh, ich hasse Brokkoli!!! Ich will das nicht essen!“*

„Soll ich dir Milchreis kochen? Oder doch Nudeln mit Tomatensoße? Wir haben alles da, Prinzessin!“, meinte Annabells Stiefmutter lieblich lächelnd.

„Ja, Milchreis! Yummi!“ Maria sprang auf, klatschte in die Hände und lächelte übers ganze Gesicht.

Annabell starrte sehnsüchtig auf den Milchreis, der nun vor Maria stand. Plötzlich

klingelte ihr Handy. *„Handy weg, wir sind hier beim Essen!“*, fauchte ihre Stiefmutter sie an.

Verstohlen schaute Annabell unterm Tisch aufs Display, bevor sie ihr Handy in ihre Hosentasche steckte. Emily hatte sie gerade auf ihren Geburtstag am nächsten Wochenende eingeladen. Annabell lächelte. Endlich kam sie mal von dem ganzen Trubel zu Hause weg, aber wie sollte sie es anstellen, ihre Eltern zu überreden? Sie warf einen Seitenblick auf ihren Vater, der mit leicht grünlichem Gesicht den Auflauf anstarrte. Er schluckte und stieß hervor: *„Ach, Brigitte ... du hast dich mal wieder selbst übertroffen ... Ähm, Maria, schmeckt der Milchreis gut? Vielleicht ist er noch nicht durch, das muss ich überprüfen!“* Ihr Vater nahm seinen Löffel und streckte ihn nach Marias Teller aus.

„Nein!!!!“, fing Maria plötzlich an zu schreien.

Ihre Stiefmutter schaute ihren Ehemann gerührt an, fasste sich ans Herz und bedankte sich bei ihm für dieses Kompliment, obwohl eigentlich jeder am Tisch außer ihr bemerkt hatte, dass dieses ohne Überzeugung gelogen war.

„Ach, übrigens, Papa, könnte ich vielleicht nächstes Wochenende zu Emilys Geburtstag gehen, bitte, bitte, bitte?“

Bevor ihr Vater antworten konnte, fiel Brigitte ihm ins Wort: *„Nein, das geht nicht! Wir haben schon was vor!“*

„Und was?“, hakte Annabell nach.

„Na na na, nicht so frech, junge Dame! Das geht dich überhaupt nichts an!“

Annabell senkte ihren Blick.

„Annabell, räum den Tisch ab!“

Während sie begann, den Tisch abzuräumen, sah sie, wie ihr Vater Brigitte zu einem, seinem Blick nach zu urteilen, sehr ernsten Gespräch ins Wohnzimmer bat. Sie ließ den Teller, den sie gerade in die Spülmaschine einräumen wollte, sinken und schlich leise zur Wohnzimmertür. Ihre Schwester Lucia war mit ihrem Handy in ihrem Zimmer verschwunden, und Maria spielte im Flur mit einem Holzpferdchen. Annabell drückte ein Ohr an die verschnörkelte Holztür.

„Was meinst du damit?“, der Ton ihrer Stiefmutter klang schnippisch.

„Ich meine damit, dass sie ebenfalls deine Tochter ist, genauso wie Lucia und Maria.“

„Und was erwartest du jetzt von mir???“, fragte sie etwas gereizt.

„Ich erwarte, dass du mir den Grund für dein unfaires Verhalten gegenüber Annabell nennst und dich bei ihr entschuldigst.“

„Warum sollte ich mich bei ihr entschuldigen, sie ist doch das schwarze Schaf der Familie?“

Plötzlich hörte Annabell ein leises Schluchzen. Weinte Brigitte etwa?

„Ich ...“ ihre Stiefmutter weinte tatsächlich! Annabell trat einen Schritt zurück, doch dann packte sie die Neugier und sie legte wieder ihr Ohr an die Tür.

„Warum weinst du denn, was ist denn los?“ Ihr Vater hatte plötzlich einen fürsorglichen Ton angenommen. Das gefiel Annabell zwar nicht, aber irgendwie konnte sie ihn verstehen. Was würde sie selbst tun, wenn ihre Stiefmutter heulend vor ihr zusammenbrechen würde? Komische Vorstellung.

„Ich hab doch gesehen, wie du sie immer noch anguckst!“

„Wie ich wen angucke?“

„Na, deine Ex, Klarissa!“

Ihr Vater erwiderte: *„Wie kommst du jetzt auf Klarissa? Das ist doch alles lange vorbei! Und jetzt vergisst du deine unnötigen Sorgen, entschuldigst dich bei Annabell und wir machen einen schönen Familienabend.“*

Annabell hörte, wie sich jemand erhob und zur Tür ging. Sie huschte zur Spülmaschine.

Ihre Stiefmutter kam in die Küche, mit einem betäubten Blick, ihre Augen sahen verquollen und verweint aus.

„Hör mal, es tut mir leid, ich habe mich falsch verhalten und dich schlecht behandelt. Und natürlich darfst du zu dem Geburtstag.“ Sie lächelte sie an und dann umarmten sie sich.

Als sie sich wieder losließen, fügte Annabell hinzu: *„Ach, übrigens, die Spülmaschine muss noch eingeräumt werden!“*

Marco sagt: *„Oh, das klingt ja schrecklich!“*

„Ja“, sagt Annabell. *„Aber wenigstens werde ich nicht geschlagen, wie Jennifer!“*

„Jennifer?“, fragt Marco. *„Die wird geschlagen? Von wem denn?“*

„Tja“, sagt Annabell. *„Das ist so ...“*

Kapitel 5 – Die Lösung in der Traumwelt

„Jennifer!“, rief ihr Vater wütend und stürmte in die Küche. Jennifer erschrak zwar, aber sie hatte schon geahnt, dass das kommen würde. Es war nicht das erste Mal. Ihr Vater schrie: *„Mein Kollege hat mir gerade mitgeteilt, dass du deine Hausaufgaben WIEDER vergessen hast!“*

Sie schaute beschämt zu ihm hoch und sagte leise: *„Es tut mir leid ... es ist nur gerade sehr viel, was ich zu tun habe ...“*

Jennifers Vater schaute sie wütend an. Hinter ihm stand ihre Mutter und schaute vorwurfsvoll zu ihrer Tochter. Jennifer wusste genau, was jetzt kam.

Ihr Vater hob seinen Arm und setzte zum Schlag an. Kurz bevor die Hand ihr Gesicht berührte, hielt die Zeit an. Jennifers Eltern erstarrten, nur Jennifer konnte sich bewegen. Denn das war ihre Fantasie, ihre Traumwelt. Sie stand vom Stuhl auf und ging ein paar Schritte von ihren Eltern weg. Sie flüsterte zu sich selbst: *„Ich wünschte, ich könnte von hier verschwinden ... einfach abhauen ... zu meiner Freundin ...“*

Ein starker Sog packte Jennifer und zerrte sie zurück zum Stuhl. Sie wusste genau, sie musste zurück in die Realität, in die grausame Realität. Die Zeit lief weiter.

KLATSCH! Die Hand ihres Vaters landete in ihrem Gesicht.

Sie gab ein leises Wimmern von sich und fasste sich an die schmerzende Wange. Ihr Vater stand wütend da und ihre Mutter tat gar nichts. Nichts, nichts, um sie zu beschützen, nichts, um ihren Mann aufzuhalten. Jennifer fühlte auf einmal ein klaffendes Nichts in ihrem Herz, sie verstand es nun endlich: Sie war ihren Eltern völlig egal. Ihr lief eine Träne über die Wange. Doch sie spürte sie nicht, sie spürte in diesem Moment gar nichts. Dann, plötzlich, packte sie Trauer und sie lief weinend aus dem Haus.

Sie lief ziellos durch die Stadt und eine Stunde später kam sie widerwillig nach Hause.

Ihre Eltern bemerkten nicht einmal, dass sie sich ohne Abendessen im Zimmer einschloss.

Am nächsten Tag war sie im Matheunterricht ihres Vaters. Sie flüsterte gerade ihrer Freundin zu: *„... ja ... er hat es wieder getan ...!“*

Annabell sagte erschrocken: *„Warum holst du dir keine ...“*

Ihre Worte wurden von einem lauten „RUHE!“ übertönt und Jennifers Vater stürmte

auf sie zu. *„Wir haben Mathe, keinen Kaffeeklatsch!“*

Jennifer sagte kleinlaut: *„Tut mir leid, Herr Grekjak.“*

Ihr Vater sagte belustigt: *„Eine Woche nachsitzen, für beide!“*

Annabell wollte protestieren, aber Jennifer sagte: *„Das bringt nichts!“*

Sie blieben den Rest des Matheunterrichts still. Da kam endlich der Gong. Alle Schüler sprangen auf und liefen zur Tür, doch der Mathelehrer rief den bekannten

Spruch: *„ICH beende den Unterricht, NICHT der Gong!“*

Alle Schüler stöhnten und setzten sich wieder hin. Nach zwei Minuten sagte Herr

Grekjak: *„Alle raus, der Unterricht ist vorbei!“*

Alle stürmten nach draußen, außer Jennifer und Annabell. Die zwei blieben sitzen.

Jennifer fragte Annabell: *„Kann ich zu dir ziehen ...bitte! Ich halte es nicht mehr aus!“*

Annabell lächelte traurig und flüsterte: *„Na klar! Komm, wann immer du willst! Ich habe kein Problem damit!“*

Jennifer war erstaunt und fragte: *„Wirklich?!“*

Annabell lächelte: *„Na klar! Zu jeder Zeit!“*

Sie fiel Annabell um den Hals.

Jennifer ging nach der Schule zu Annabell und blieb den ganzen Nachmittag. Als sie abends nicht nach Hause kam, fingen ihre Eltern an, sich Sorgen zu machen. Jennifers Vater dachte nach und entschied sich dann dazu, Annabells Mutter anzurufen. Diese erzählte erstaunt, dass Jennifer ihr erzählt hatte, dass ihr Vater ihr erlaubt hätte, eine Zeit bei ihnen zu wohnen.

Jennifers Vater war entsetzt und traurig, dass Jennifer ihm aus dem Weg ging. Ihm wurde klar, dass er einen Fehler begangen hatte; und nicht nur einen. Er fuhr so schnell er konnte zu Annabells Zuhause.

Annabells Mutter öffnete ihm die Tür und führte ihn zu Annabells Zimmer. Er klopfte vorsichtig an und fragte: *„Jennifer?“*

Die Tür öffnete sich langsam und Annabell kam mit erhobenen Fäusten aus dem Zimmer. *„Wenn Sie es wagen, Jennifer noch einmal wehzutun, dann bekommen Sie es mit mir zu tun!“*, sagte sie wütend.

Er sagte ruhig: *„Ich bin nur hier, um mit Jennifer zu reden.“*

Jennifer kam langsam aus dem Zimmer und fragte: „Was willst du?“

Ihr Vater sagte: „Du kannst nicht einfach abhauen! Ich verstehe aber, warum du es getan hast. Ich werde dich nie wieder schlagen oder sonst irgendetwas, aber bitte jag mir nie wieder solche Angst ein!“

Jennifer kam langsam zu ihrem Vater und umarmte ihn. Sie verabschiedete sich von Annabell und lief ihrem Vater nach Hause hinterher.

Ihre Mutter umarmte sie zuhause und Jennifer war wieder glücklich. Sie fühlte sich endlich geliebt.

„Das war ja ganz schön krass“, sagt Marco.

„Ja, echt schlimm, was uns alles passiert ist“, sagt Alice. „Gut, dass du Jennifer geholfen hast, Annabell! Das würde ich auch gern machen!“

„Dann lasst uns doch in Zukunft auch anderen Kindern helfen“, schlägt Marco vor.

„Es gibt sicher noch andere Kinder, denen es auch so geht. Kein Kind auf der Welt sollte schlecht behandelt, gemobbt, geschlagen oder misshandelt werden!“

„Ja!“, sagt Marco. „Und am besten, wir fangen bei uns in der Klasse an!“